

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



In ›Die Sekte der Engel‹ bezieht sich Andrea Camilleri auf eine wahre Begebenheit: In dem sizilianischen Städtchen Palizzolo sorgt im Jahr 1901 das Gerücht für Panik, die Cholera sei ausgebrochen. Aus Rom trifft der Polizeipräfekt Montagnet ein, er soll verhindern, dass Mafia, Kirche und Adel das Problem auf ihre Weise lösen. Gemeinsam mit dem linken, idealistischen Rechtsanwalt Matteo Teresi kommt er schnell dahinter, dass das Gerücht ein Ablenkungsmanöver ist: Mehrere junge Frauen aus dem Dorf sind plötzlich unverheiratet schwanger geworden. Die Ehre einiger bedeutender Familien ist ruiniert, jeder verdächtigt jeden, und die Wahrheit will niemand hören. Ein geistreicher Roman über Unschuld, Macht und Verbrechen.

Andrea Camilleri wurde 1925 in der sizilianischen Provinz Agrigento geboren. Mehr als hundert Werke gehen auf den Schriftsteller, Drehbuchautor und Theaterregisseur zurück, mit siebzig Jahren verfasste er seinen ersten Kriminalroman. Als Erfinder des Commissario Montalbano und mit seinen überaus unterhaltsamen historischen Romanen begeisterte der Autor italienische wie deutsche Leser. Er galt als kritische Stimme Italiens und beschäftigte sich in seinen Geschichten immer wieder mit Themen wie Korruption und organisierter Kriminalität. Seine Bücher wurden in mehr als dreißig Sprachen übersetzt. Andrea Camilleri starb im Juli 2019 im Alter von 93 Jahren in Rom.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Andrea Camilleri
Die Sekte der Engel

Roman

Aus dem Italienischen
von Annette Kopetzki

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Januar 2020

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
von Nagel & Kimche in der MG Medien Verlags GmbH, München
© 2013 Nagel & Kimche in der MG Medien Verlags GmbH, München

Die italienienische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»La setta degli angeli« bei Sellerio Editore, Palermo
© 2011 Sellerio Editore, Palermo

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03179-5

ERSTES KAPITEL

Die Sache mit den Kugeln

«Wenn die Signori bitte einen Moment Aufmerksamkeit walten lassen wollen», sagte Don Liborio Spartà, der Vorsitzende des Vereins «Ehre & Familie», «ich möchte die Urne öffnen und zur Auszählung der Kugeln übergehen.»

Das Geplauder der Mitglieder verebbte, bis eine relative Stille im Salon herrschte. Relativ, weil Don Anselmo Buttafava wie gewöhnlich in dem mit Damast bezogenen Sessel, seinem angestammten Platz seit mindestens dreißig Jahren, eingeschlafen war und nun so kräftig schnarchte, dass die Scheiben der Balkontür vor ihm leicht zitterten. Als vor gut zehn Jahren das gesamte Mobiliar des Vereins erneuert worden war, hatte man diesen Sessel zum Behufe seines ausschließlichen Gebrauchs durch Don Anselmo zurücklassen müssen, jeder Einspruch war zwecklos gewesen.

«Was stinkt denn hier so verbrannt?», fragte Commendator Padalino mit lauter Stimme, als der Vorsitzende die Urne nach umständlichem Hantieren endlich geöffnet hatte.

«Aha, Sie riechen das auch?», fragte der pensionierte Colonnello Petrosillo den Commendatore.

«Und ich ebenfalls!», rief Professor Malatesta.

«Tatsächlich, hier stinkt's!», pflichteten viele bei.

Derweil noch alle die Nase rümpften und den Kopf nach

rechts und links drehten, um zu ergründen, woher der Rauchgeruch kam, stieß Don Serafino Labianca einen Schrei aus:

«Don Anselmo qualmt!»

Alle Blicke richteten sich auf Don Anselmo Buttafava, dem unter fortwährendem Schnarchen der Kopf auf die Brust gefallen war. Und wirklich sah man eine kleine dünne Rauchsäule vom Sessel aufsteigen und sich bis zu den Fresken an der Decke winden, dem Werk der lokalen Berühmtheit Angelino Vasalicò, eines Karrenmalers («Da kann die Sixtinische Kapelle einpacken!», hatte der Bürgermeister Nicolò Calandro seinerzeit erklärt).

Der erste, der die Ursache für das Rauchzeichen erkannte, war Don Stapino Vassallo, vielleicht weil er der Jüngste unter den Anwesenden war und gute Augen hatte, denn er war erst zweiundvierzig, wohingegen das Durchschnittsalter der anderen um die sechzig lag.

«Die Zigarre!», rief er aus.

Und lief zum Damastsessel.

Don Anselmo war nämlich die Zigarre aus der eingeschlafenen Hand auf seine Hose gefallen, und zwar genau an der Stelle, wo sich gewöhnlich das wertvollste Stück des Mannes befindet. Die Glut hatte sich bereits durch den groben englischen Stoff der Hose gebrannt und griff nun die dicke Wolle der Unterhosen an.

Während Don Stapino zum Tischchen des Vorsitzenden stürzte, auf dem eine Karaffe mit Wasser stand, ergriff Colonnello Petrosillo, ein Mann der Tat, der sich unverzüglich zwischen Don Anselmos Beine gehockt hatte, schon mit der linken Hand die Zigarre, warf sie auf den Boden und hieb mit der rechten kräftig auf die vom Feuer bedrohten Stellen.

Vom Schlag aufs Gemächt abrupt aus dem Schlaf gerissen

und vor sich den zwischen seinen Beinen knienden Colonnello, missverstand Don Anselmo Buttafava die Situation. Seit längerem schon kursierten im Ort böse Gerüchte über die allzu großen Vertraulichkeiten, die Amasio Petrosillo, der nie geheiratet hatte, dem zwanzigjährigen Sohn seines Feldhüters gestattete. Darum versetzte Don Anselmo, ohne zu überlegen, dem Colonnello einen heftigen Stoß ins Gesicht, so dass dieser rücklings zu Boden fiel. Sodann sprang er aus seinem Sessel auf und lief, wie ein Verrückter schreiend, zum Tisch des Vereinsvorsitzenden:

«Ich hab's ja immer gewusst, dass Petrosillo einer von diesen abartigen Perversen ist! Werft ihn sofort aus dem Verein!»

Der Vorsitzende Spartà versuchte, die Sache zu erklären:

«Don Anselmo, hier liegt ein Irrtum vor! Sehen Sie, der Colonnello wollte ...»

Doch Don Anselmo, dem wenig bis gar nichts genügte, um zu entflammen wie ein Schwefelholz, schnaubte schon vor Wut und hörte auf gar niemanden mehr.

«Entweder er geht oder ich!»

«Aber, Don Anselmo, hören Sie mir doch bitte einen Moment zu ...»

«Dann eben ich!»

Wütend stieß er gegen die geöffnete Urne, worauf diese zu Boden fiel und alle Kugeln herausrollten, verließ fluchend wie ein Droschkenkutscher den Saal und schloss sich auf der Toilette ein.

In der nun folgenden allgemeinen Erregung geschahen mehrere Dinge gleichzeitig, der Colonnello brüllte und blutete, da der Stoß ihn empfindlich an der Nase getroffen hatte, der Vorsitzende wollte augenblicklich sein Amt niederlegen, der Sekretär sammelte die über den Boden rollenden Kugeln

ein, und ein Handgemenge bahnte sich an zwischen denen, die Don Anselmo recht gaben, und denen, für die er im Unrecht war, weshalb es eine gute halbe Stunde dauerte, bis endlich wieder Ruhe einkehrte.

«Die Abstimmung muss wiederholt werden. Die Signori sind gebeten, über die Aufnahme von Avvocato Matteo Teresi in den Verein abzustimmen. Eine schwarze Kugel bedeutet Nein, eine weiße Ja. Anwesend sind neunundzwanzig Mitglieder, da Barone Lo Mascolo ausrichten ließ, er könne nicht teilnehmen, das Gleiche gilt für Dottor Bellanca und Don Anselmo Buttafava, der ...»

«... anwesend ist. Demnach sind die Stimmberechtigten dreißig an der Zahl», ergänzte Don Anselmo, durch eine Seitentür in den Saal tretend.

Colonnello Petrosillo, der sich noch immer ein nasses Taschentuch auf die Nase drückte, stand auf und sagte:

«Suche Ort.»

Alle verstummten verlegen, weil sie sich fragten, welchen Ort der Colonnello meinte und was er dort suchte. Der einzige, dem es dämmerte, war wie üblich Don Stapino Vassallo.

«Colonnello, bitte nehmen Sie das Taschentuch vom Mund und wiederholen Sie, was Sie gesagt haben.»

Der Colonnello gehorchte.

«Ich ersuche um das Wort.»

«Gewährt», sagte der Vorsitzende.

«Hiermit erkläre ich öffentlich, dass Don Anselmo Buttafava sich als von mir geohrfeigt zu betrachten hat, mithin zum Duell herausgefordert ist. Zu meinen Sekundanten ernenne ich ...»

«Wollen wir später darüber reden?», fragte der Vorsitzende.

«Einverstanden», antwortete der Colonnello.

Man stimmte ab.

Aus der Urne kamen neunundzwanzig schwarze Kugeln, also neunundzwanzigmal Nein, und eine weiße Kugel. Es war kein einstimmiges Urteil, daher musste die Sache erneut diskutiert und dann noch einmal abgestimmt werden, denn für jede Entscheidung, die ein neues Mitglied betraf, war Einstimmigkeit vorgeschrieben.

Don Liborio Sparta beschloss einzuschreiten.

«Signori, da heute Sonntag ist, läutet es in einer halben Stunde zu den Mittagsmessen. Und wir alle müssen in die Messe gehen. Ich schlage deshalb eine Abweichung von der Verfahrensordnung vor, um die Prozedur abzukürzen. Sind alle einverstanden?»

«Ja! Ja!», tönte es von vielen Stimmen.

«Satzungsgemäß muss bekanntlich jede Kandidatur eines neuen Mitglieds von zwei Mitgliedern des Vereins mit über fünfjähriger Mitgliedschaft beantragt werden. Im vorliegenden Fall haben Barone Mascolo, abwesend, und der anwesende Marchese Don Filadelfo Cammarata die Kandidatur von Avvocato Matteo Teresi unterstützt. Ganz offensichtlich kann die weiße Kugel von niemand anderem als Marchese Cammarata stammen, den ich hiermit höflich bitte ...»

«Ganz offensichtlich?! So ein hirnerbrannter Blödsinn!», rief dieser wütend aus.

Der Marchese war ein Mann von fünfzig Jahren, dürr wie ein Strich, verheiratet und Vater von acht Mädchen, allesamt brave fromme Kirchgängerinnen, er selbst dagegen reizbar, immer im Streit mit jedermann und nicht sparsam mit unflätigen Worten. Sogar wenn er allein war, sah man ihn lebhaft gestikulieren: er disputierte mit sich selbst.

«Signor Marchese, die Logik führt mich ...»

«Es ist mir scheißegal, wohin die Logik Sie führt», erwiderte der Marchese, indem er sich aufrichtete, «ich erkläre hiermit, dass ich beim ersten wie beim zweiten Mal mit der schwarzen Kugel abgestimmt habe!»

Alle wunderten sich.

«Aber warum? Sie haben den Avvocato doch vorgeschlagen!»

«Und dann habe ich meine Meinung eben geändert, na und? Darf man das nicht?»

«Ich weiß, warum Sie Ihre Meinung geändert haben!», verkündete Don Serafino Labianca mit einem wissenden Lächeln vom anderen Ende des Saales.

Dass die beiden sich nicht ausstehen konnten, war allgemein bekannt. Der Liberale und Freimaurer Don Serafino und der Marchese, ein kirchentreuer Papist, waren überdies wegen eines nun schon seit zwanzig Jahren andauernden Prozesses entzweit, bei dem es um den Besitz eines Kirschbaums ging.

Schlagartig wechselte die Gesichtsfarbe des Marchese von Rot ins Grünliche. Damals gab es noch keine Ampeln, andernfalls hätte der Vergleich perfekt gepasst.

«Sagen Sie mal, Sie Serafino, engelhaft allerdings bloß dem Namen nach, denn in Wirklichkeit sind Sie ein Teufel mit Hörnern, was unterstellen Sie mit dieser Bemerkung?»

«Signori, ich muss doch sehr bitten!», flehte der Vorsitzende.

Don Serafino blieb ungerührt.

«Ich unterstelle gar nichts. Sie haben einen Prozess gegen Padre Raccuglia angestrengt, weil er sich angeblich ein Grundstück in Ihrem Besitz unter den Nagel gerissen hat, just so, wie Sie es mit den Kirschbäumen anderer Leute zu tun pfl-

gen. Darum haben Sie sich an den Anwalt Teresi gewandt, der sämtliche Priester am liebsten bei lebendigem Leib aufgespießt und geröstet sehen möchte ... Stimmt das nicht?»

«Es stimmt! Na und? Was reden Sie nur für einen Schwachsinn daher! Wer sich einen Anwalt nimmt, muss ja nicht auch dessen politische Ideen übernehmen!»

«Lassen Sie mich ausreden. Der Avvocato hat den Fall übernommen, aber er hat Sie auch gebeten, seine Kandidatur beim Verein zu unterstützen. Was Sie getan haben.»

«Ich konnte nicht umhin, ein gewisses Entgegenkommen anzubieten ...»

«Ha, von wegen Entgegenkommen! Für Ihre Unterstützung hat der Avvocato Ihnen angeboten, keine Lira für den Fall zu verlangen. Und da Sie trotz Ihrer Reichtümer knausrig sind wie ein Schotte, erschien Ihnen das fast zu schön, um wahr zu sein!»

«Und warum habe ich dann gegen ihn gestimmt, können Sie mir das erklären?»

«Natürlich kann ich es Ihnen erklären. Der Prozess hatte noch nicht einmal begonnen, da brachten Sie eine gewisse Person ins Spiel, von der Padre Raccuglia sich umgehend überzeugen ließ, dass er im Unrecht war, und es kam nicht mehr zum Prozess. Darum haben Sie Avvocato Teresi, den einzigen Anwalt im Ort, der sich erdreisten würde, Anklage gegen einen Priester zu erheben, sofort fallengelassen. Wie Sie sehen, handelt es sich mitnichten um eine Unterstellung.»

«Doch, doch, Sie unterstellen, ich hätte eine gewisse Person ins Spiel gebracht! Nennen Sie mir mal den Namen!»

«Bloß das nicht! Keine Namen! Schluss jetzt! Genug! Es ist spät!», riefen mehrere Stimmen gleichzeitig.

Dieser Name durfte auf keinen Fall genannt werden. Die Diskussion nahm eine gefährliche Wendung. Der Name, der nicht genannt werden durfte, war der von zù Carmineddru, dem führenden Mafioso des Ortes, einer Respektperson von großer Zielstrebigkeit.

«Nun gut, Signori, nach der Erklärung des Marchese bin ich gezwungen, mich an das unbekannte Mitglied zu wenden, das ...»

«Und wie kommt es, dass gleich zwei Adelige, Barone Lo Mascolo und Marchese Cammarata, sich ausgerechnet für Avvocato Teresi eingesetzt haben, der doch als Aufwiegler bekannt ist?»

Den Moment der Stille ausnutzend, hatte Don Serafino, mit dem üblichen Lächeln auf den Lippen, die Frage aussprechen können, die sich in Wahrheit schon alle gestellt hatten.

«Ich breche Ihnen sämtliche Knochen, Sie gottloses Schandmaul!» Der Marchese sprang von seinem Stuhl auf und stürzte sich auf den Gegner.

Er erreichte ihn nicht, weil man ihn zu dritt festhielt. Mit Schaum vor dem Mund wie ein wild gewordener Stier verließ der Marchese die Versammlung.

«Signori, ich bitte Sie, machen wir schnell. Es läutet bereits zur Messe. Ich wende mich also jetzt an das unbekannte Mitglied ...»

«Und wann sprechen wir über das Duell?», fragte Colonello Petrosillo, dessen Nase nicht zu bluten aufhörte, weshalb er mit jeder Minute, die verstrich, wütender wurde.

«Später, später.»

Das kam als eine Art Chor.

«Ich ersuche nun das unbekannte Mitglied, das für die

Aufnahme gestimmt hat», hub der Vorsitzende erneut an, «uns zu erklären ...»

«Lassen Sie den Quatsch mit dem Ersuchen», sagte Don Anselmo Buttafava. «Ich war derjenige, der mit Ja gestimmt hat.»

«Ja, warum denn das?», fragte der Vorsitzende. «Ich meine mich zu erinnern, dass Sie mehrmals kundgetan haben, Avvocato Teresi würden Sie in diesen Räumen nicht mal als Toten sehen wollen.»

«Stimmt, bei der ersten Abstimmung habe ich auch dagegen gestimmt.»

«Warum haben Sie dann Ihre Meinung geändert?»

«Wenn es in diesem Verein eine Schwuchtel wie Colonnello Petrosillo gibt, sehe ich keinen Grund, warum nicht auch ein Anarchist wie Avvocato Teresi Mitglied sein darf.»

«Eine schlüssige Überlegung», bemerkte Don Serafino, der es an diesem Sonntagmorgen darauf anzulegen schien, der ganzen Welt auf den Sack zu gehen.

Bleich wie ein Toter erhob sich Colonnello Petrosillo.

«Betrachten auch Sie sich als geohrfeigt!», sagte er zu Don Serafino.

«Ich betrachte mich als gar nichts. Kommen Sie her, und ohrfeigen Sie mich, wenn Sie den Mut haben. Und da Ihr Arsch schon einiges abbekommen hat, werde ich mir jetzt das Gesicht vornehmen und das Werk vollenden, das Don Anselmo begonnen hat.»

Der Colonnello öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch genau in diesem Moment bekam er vor Erregung einen Nervenansturz. Steif wie ein Pfahl, verdrehte er die Augen, bis nur noch das Weiße zu sehen war, und kippte nach hinten um. Solche epileptischen Anfälle hatte er gelegentlich. Man verlor

eine weitere Viertelstunde damit, ihn wieder zu Bewusstsein zu bringen, um ihn zu seiner Kutsche zu geleiten.

«Signor Presidente, erteilen Sie mir bitte das Wort?», verlangte der Notar Giallonardo.

«Gewährt.»

«Sie sagten soeben, die Bürgen für Avvocato Teresi seien Marchese Don Filadelfo Cammarata und Barone Lo Mascolo gewesen. Trifft das zu?»

«Es trifft zu.»

«Nun, da Don Filadelfo erklärt hat, er habe zweimal mit der schwarzen Kugel gestimmt, macht diese wiederholte Handlungsweise seine vorausgegangene Bürgschaft praktisch zunichte, ich würde sogar sagen, sie ist damit annulliert. Wenn die Dinge so stehen, wird folglich für die Kandidatur von Avvocato Teresi nur noch mit einer Unterschrift gebürgt, jener von Barone Lo Mascolo. Laut Satzung jedoch reicht ein einziger Bürge nicht aus. Ergo verhält es sich so, als hätte Avvocato Teresi niemals einen Aufnahmeantrag gestellt.»

«Ei, verflucht, was für ein kluger Kopf!», bemerkte Don Stapino Vassallo bewundernd.

«Das scheint mir hieb- und stichfest», sagte der Vorsitzende. «Sind die Signori einverstanden mit ...»

«Ja! Ja!»

Ein einstimmiger Chor.

«Dann ist die Sitzung hiermit aufgehoben», erklärte der Vorsitzende.

Und augenblicklich entstand ein allgemeines Rennen und Flüchten, ein Schieben und Schubsen, denn alle wollten hinaus, um zur letzten Sonntagsmesse in die jeweiligen Kirchen laufen.